

Für die Gliederung in Archidiakonate lassen sich keine einheitlichen Prinzipien feststellen. Schon in der Größe bestehen beachtliche Unterschiede. Besonders deutlich wird dies bei Meißen; hier stehen zwei großflächigen Archidiakonaten im Osten sieben kleine Sprengel im Westen gegenüber. Teilweise waren natürliche Gegebenheiten (Waldkämme, Wasserscheiden) die Faktoren der Grenzbildung; gelegentlich scheint man aber „rational“, d. h. gleichsam mit dem Lineal, ohne Rücksicht auf geographische Gegebenheiten, gegliedert zu haben.

Auch die Einteilung der Archidiakonate in „Sedes“ (Landdekanate, Erzpriestersprengel) ist nicht einheitlich. Bei manchen der kleineren Archidiakonaten wurde auf eine Untergliederung überhaupt verzichtet. Gelegentlich zeigt sich ein Anlehnen an landschaftsbedingte Grenzen; bei zahlreichen Dekanaten ist dies jedoch unwahrscheinlich.

Beim tragenden Element der kirchlichen Verfassung, den Pfarreien, läßt sich weithin eine Kongruenz zwischen herrschaftlichem und kirchlichem Verband feststellen, eine Beobachtung, die keineswegs ungewöhnlich ist. Das Eigenkirchensystem als Hintergrund wird deutlich. Neben den „Herrschaftspfarrreien“ lagen hier aber zahlreiche „Siedlerpfarreien“, die im Ausbauland ohne Zutun der Herrschaft von den Kolonisten errichtet worden waren.

Leider sind die beigegeführten 15 Karten technisch ungenügend (Schwarz-Weiß-Druck auf ungeleimtem Papier). Die drei Verfasser (Archivare in Görlitz, Dresden und Weimar) wußten um diesen Mangel, konnten ihn aber nicht abstellen: „Die moderne Kartentechnik kann ausgezeichnete Erzeugnisse hervorbringen, wenn entsprechende Mittel zur wirtschaftlichen Stützung vorhanden sind. Wo dies nicht der Fall ist, kommt die alte Einheit von gedanklicher und handwerklicher Arbeit wieder zu ihrem Recht, indem der wissenschaftliche Bearbeiter selbst die Zeichenfeder in die Hand nimmt“. Vielleicht verdient dieser Beitrag zur verfassungsgeschichtlichen „Grundlagenforschung“, unter schwierigen Verhältnissen aus Liebe zur Sache entstanden, gerade deshalb unsere Anerkennung.

Tübingen

R. Reinhardt

## Reformation

Uwe Schnell: Die homiletische Theorie Philipp Melanchthons  
(= Arbeiten zur Geschichte und Theologie des Luthertums Bd. XX). Berlin/  
Hamburg (Lutherisches Verlagshaus) 1968. 180 S., kart. DM 25.-.

Die Arbeit – eine von der Theologischen Fakultät der Rostocker Universität 1965 angenommene Inauguraldissertation – liefert die erste Monographie zur Homiletik des Praeceptor Germaniae und kommt damit einem merkwürdigerweise erst neuerdings empfundenen Desiderat der Forschung nach. Eine Skizze der „bisherigen Urteile über Melanchthons homiletische Theorie“ (161–167) weist auf wichtige Ursachen der etwas beschämenden Unerforschtheit der Predigtlehre des Reformators hin: Obwohl man durchaus wußte, daß Melanchthon die lutherische Homiletik im 16. und 17. Jh. maßgeblich geprägt hatte, begnügte man sich damit, seine eigene homiletische Theorie aus seinen „Elementorum Rhetorices libri duo“ von 1531 abzuleiten und Melanchthon als den Begründer einer einseitigen Auslieferung der Predigtlehre an die humanistische Rhetorik und einer Verengung der Predigt auf die doctrina anzusehen. Diese bis in die neuesten Darstellungen der Geschichte der Homiletik herrschende Ansicht ist um so verwunderlicher, als 1929 P. Drews und F. Chors vier neu entdeckte Arbeiten Melanchthons zur Homiletik herausgaben (Supplementa Melanchthoniana V/II, Nachdruck Frankfurt 1968), die eine Revision jener Sicht ermöglichten. Schnell unternimmt es nun, „ein Bild der Homiletik Melanchthons zu zeichnen, das dank der heute umfangreicheren Quellenlage diesem Reformator gerechter werden kann als die bisherigen Darstellungen“ (8).

In einem 1. Teil zeichnet der Verf. auf dem Hintergrund eines recht allgemeinen Überblicks über die Geschichte der Rhetorik „die Rhetorik Melanchthons“ (10–53), ihre Funktion als literarische Hermeneutik, ihren Zusammenhang mit dem humanistischen Bildungsideal und ihre besonders im Bezug auf die Praxis gesehene Verwandtschaft mit der Dialektik. Die hier im wesentlichen herangezogenen Elementa Rhet. (1531) werden von Melanchthon nicht als homiletisches Lehrbuch ausgegeben, sondern sind als Lehrbuch wissenschaftlicher Methode der Textinterpretation gemeint, auch für die Bibelexegese; mit einer Homiletik haben sie daher nur insofern zu tun, als jeder Predigt eine Interpretation ihres Textes vorausgehen muß. Da vorher gezeigt war, daß die Rhetorik auf eine Beeinflussung der Affekte und des Handelns zielt, kann dies Ergebnis nicht ganz befriedigen, um so weniger als es den negativen Hintergrund des 2. und wichtigsten Teils der Arbeit über „die Homiletik Ph. Melanchthons“ (54–144) bilden soll. Diese wird auf Grund der 1929 erstmals publizierten und anderer, bisher wenig beachteter Texte Melanchthons zur Homiletik als eine über 30jährige Entwicklung dargestellt. Weil der ursprünglich „in Analogie zur Rhetorik gewählte Ansatz der Homiletik die Probleme der Predigt methodisch nicht bewältigen kann“ (68), arbeitet Melanchthon mit zunehmender Klarheit die Besonderheit der Predigtlehre gegenüber der Rhetorik heraus, akzentuiert die Unterschiede zwischen Prediger und Rhetor schärfer und warnt zuletzt den Prediger sogar vor den Gefahren des beliebten „rhetorizierens“ (8). Im einzelnen führt dieser Weg über eine biblisch begründete Inventiolehre, die Einschränkung der Leistungsfähigkeit rhetorisch-dialektischer Methodik für die Darbietung der Heilslehre durch das Werk des Hl. Geistes und die Neuprägung biblischer Predigtgenera nach 1. Tim. 4, 13 (lectio, doctrina, exhortatio) zur neuen Bestimmung der officia concionatoris (docere et consolari) und der auf den Glauben bezogenen Affekte. Was an rhetorisch-dialektischen Regeln für die Textinterpretation und die Predigtausführung behalten wird, ist terminologisch und inhaltlich umfunktionalisiert für den von der klassischen Rhetorik nicht erfassbaren Zweck der christlichen Predigt. Der Verf. geht auf die für diesen Prozeß wichtigsten Probleme der Affektenlehre, der Applicatio, des Wort-Glaube-Verhältnisses und der Allegorie z. T. recht ausführlich ein. Aber es hätte wohl den Rahmen dieser Dissertation gesprengt, wenn er die zu ihrer genaueren Analyse erforderlichen zahlreichen und verstreuten Äußerungen Melanchthons aus nicht rhetorisch oder homiletisch thematisierten Schriften Melanchthons herangezogen hätte. Auch das für Melanchthons Predigtlehre entscheidende Verhältnis zu Luther und zum Fortgang der reformatorischen Bewegung bleibt ganz außer Betracht. Der Nachweis der Erkenntnis der theologischen Problematik der Rhetorik bei Melanchthon, ihrer biblischen Modifikation und freilich auch ihrer letzten Unverzichtbarkeit ist bedeutsam genug und eröffnet eine neue Sicht der homiletischen Theorie des Luthertums im 16. Jh. – Ein 3., wegen unerreichbarer Quellen knapper Teil bestätigt dies Ergebnis an wenigen Predigtentwürfen und Sonntagsvorträgen Melanchthons für ausländische Studenten (145–160); der 4. Teil faßt außer dem erwähnten Forschungsbericht die Hauptergebnisse zusammen (161–176). Das Literaturverzeichnis beweist, daß dem Autor ein nicht ganz kleiner Teil neuerer Literatur über Melanchthon unbekannt blieb oder doch nicht zugänglich war; desto bemerkenswerter ist die an den Quellen selbst erarbeitete und der Forschung neue Wege weisende Leistung.

Bonn

Gerhard Krause

Jasper Ridley: John Knox. Oxford (Clarendon Press) 1968. 596 S., geb. \$ 60.–.

Seit der Biographie von P. Hume Brown über John Knox vom Jahre 1895 stand eine neuere Gesamtdarstellung seit längerem aus.

Jasper Ridley, der bereits durch eine große Biographie über Thomas Cranmer und über seinen eigenen Vorfahren Nicholas Ridley hervorgetreten ist, hat sich dieser umfangreichen Aufgabe unterzogen.

In 16 Kapiteln bietet Ridley eine Gesamtdarstellung des Lebens und Wirkens